

Deutsches Reich.

△ Berlin, 19. Juli. Vor kurzen hat der Kultusminister an eine Provinzial-Regierung einen Erlaß gerichtet, welcher davon Zeugnis giebt, daß die Unterrichtsverwaltung bemüht ist, die Gemeinden, soweit es möglich ist, in Bezug auf die Pflicht zur Unterhaltung der Schulen zu entlasten. Es war nämlich von Seiten der Regierung die Frage gestellt, ob im Falle der günstigen oder theilweisen Zurückziehung einer widerwärtigen Staatsbeiträge zur Lehrerbeförderung die Anfordernng an die zur Unterhaltung der Schule Verpflichteten, den entsprechenden Aufschlag fortan aus eigenen Mitteln zu decken, als eine Anfordernng, welche durch neue oder erhöhte Leistungen der zur Unterhaltung der Schule Verpflichteten zu gewähren, im Sinne des § 2 des Gesetzes vom 28. Mai 1867 zu betrachten sei. Der Minister hat diese Frage bejaht. Welche eine Prüfung der zur Unterhaltung der Schule Verpflichteten zu dem Besuche erforderlich, um darüber zu befinden, ob und in welchem Umfange denselben zur Erfüllung der ihnen gesetzlich obliegenden, von den Behörden innerhalb der Grenzen ihrer Zuständigkeit festgestellten Leistungen für die Schulunterhaltung eine Staatsbeiträge zu gewähren begünstigt eine bisher gewährte Staatsbeiträge ferner zu belassen oder zu kürzen oder ganz zurückzuziehen, so habe hierüber lediglich die Regierung zu befinden. Der Kreisamtschef oder der Bezirksamtschef seien dazu nicht befähigt, weil es sich nicht um neue oder erhöhte Leistungen handle, sondern um solche, wozu die Verpflichtung bereits besteht. Im Falle der Weigerung einer Gemeinde werde daher aufgrund des § 48 des Zuständigkeitsgesetzes zu verfahren sein. Dann richtet der Minister die Veranlassung seines Beschlusses mit folgenden Worten: „Ich muß insofern dringend wünschen, daß zur Zeit Staatsbeiträge zu den Lehrerbeförderung, welche früher gewährt worden sind, entweder überhaupt gar nicht, oder doch nicht ohne unbedingt zureichende Veranlassung gekürzt oder zurückgezogen werden, und empfehle der künftigen Regierung, dies umjomehr zu beachten, als gerade die Schullasten es sind, die sich überall in erster Linie zeigen, wo die Gemeinden sich überbürdet fühlen, und die Staatsregierung bekanntlich insofern Veranlassung genommen hat, im Wege der Gesetzgebung eine Erleichterung der Volksschullasten durch Bereitstellung von Staatsmitteln zur Gewährung von Beiträgen zu den Lehrerbeförderung herbeizuführen.“

Während die beiden Kaiser sich begrüßen und umarmen, ist die Nord-Allg. Ztg. genötigt, sich tagtäglich mit einem Schwarm unangelegener „Erfreunde“ herumzuschlagen. Heute wird der „Moskauer Zeitung“ die folgende norddeutsche Zitiertage zugeht:

Die „Moskauer Zeitung“ behauptet in einem längeren Artikel, dessen größtmögliche Konformitäten mit im äusseren gleichgültig lassen, in der deutschen Politik habe eine wesentliche Veränderung stattgefunden, die, abgesehen von dem Kaiserbesuche, schon aus der Ausübung des Verordnungs, Nuntius Besuchs zu bestehen, hervorgehe. Diese Ausübung hat nicht stattgefunden und die „Moskauer Zeitung“ befindet sich in einem Verstummen von dem vor dahingekommen sein lassen, ob es ein revolutionärer ist oder nicht. Wenn eine Veränderung stattgefunden hat, so ist das gezeichnet in der Haltung der „Moskauer Zeitung“, die heute, anstatt der Fiktion, als ob Deutschland schändel lichte und Krieg wolle, die andere Fiktion, als ob Deutschland erst jetzt und plötzlich zu einer friedlichen Politik sich entschlossen hätte. — Die deutsche Politik hat sich durch die heutzutage fordernde und revolutionäre russische Presse — revolutionär nicht nur für Deutschland, sondern auch für Rußland — niemals in ihrer Fiktion, seit mehr als abwärts Jahren befestigen Friedenspolitik irren machen lassen. Sie ist durch den französischen Angriff von 1870 einmal genötigt gewesen, diese Friedenspolitik zu verlassen, ohne durch die erfolgreiche Abwehr des französischen Ueberfalls an dem Siege irge zu werden, daß auch die heutzutage Fiktion der Wölfer, welche sie führen, an sich kein Requantel für die Wohlthaten des Friedens bilden. Diese Ueberzeugungen teilen auch die Politik des jetzt regierenden Kaisers Wilhelm und bewegen ihn, seinem befreundeten Nachbarn in Petersburg den Antisitz zu machen, ohne der russischen Politik gegenüber irgendwelche Ansprüche und Forderungen damit unterstützen zu wollen. Wir wissen nicht, was Rußland zu gewöhnen könnte, und was wir nicht hätten, und uns sind heute die „Moskauer Zeitung“ sagt „strenge legalen und zweifelslos gerechten“ Forderungen Rußlands bekannt, denen Deutschland nicht jeder Zeit entsprechen hätte, ungeachtet der unerschütterlichen Großthaten einiger russischer Zungen.

Nach einem Beschlusse des Bundesraths kann bekanntlich auf den Antrag eines Brennerertheiliger die Verbrauchsabgabe von Brauntwein nach dem höheren Satze berechnet und gleichzeitig die zur Abfertigung gelangende Brauntweinnmenge auf die Jahresmenge Brauntwein, welche der Brennerertheiliger zu dem niedrigeren Satze herstellen darf, in Anrechnung kommen. In solchen Falle wird dem Brennerertheiliger ein Berechtigungschein erteilt, durch welchen jeder Inhaber die Berechtigung erhält, binnen Jahresfrist eine gleich große, mit dem Abgabesatz von 0,70 M. beladene Brauntweinnmenge zu dem Abgabesatz von 0,50 M. in den freien Verkehr zu bringen. Diese Einrichtung bewirkt einmal, die Bildung eines einheitlichen Preises für Brauntwein auf der Grundlage des höheren Verbrauchsabgabesatzes herbeizuführen, sobald dem Uebelstande abgeholfen, daß Brauntwein, jedoch zum niedrigeren Abgabesatz abgefertigt worden, zur Ausfuhr und zu steuerfreien Zwecken ohne großen Schaden nicht mehr verwendbar blieb. Letzterem Mangel ist eben auch durch die gewählte Form der Berechtigungscheine abgeholfen, dagegen wurde mehrfach aus Interessententritten darüber klage geführt, daß die Scheine in dieser Form nicht die wünschenswerthe leichte Verwendbarkeit besäßen, daß sie namentlich nicht meistens der Brennerertheiliger selbst zur Anwendung gebracht werden könnten, sondern verkauft werden müßten und daß bei den großen Mengen, über welche die Scheine jumeist ausgefertigt werden, auch der Preis der Scheine, wie der beschränkt und hierdurch der Preis der Scheine, wie der hauptsächlich um 8 Proz. niedrigerer Vertheilung beweist, ein beträchtlicher sei. Auf diesen Uebelstand zu besichtigen, hat der Bundesrath auf Antrag seiner Ausschüsse in seiner letzten Plenarsitzung beschlossen, daß die Berechtigungscheine vom 1. Aug. d. J. an auf einen Selbsttag, welcher der Differenz zwischen dem höheren und dem niedrigeren Abgabesatz der bezüglichen Brauntweinnmengen gleichkommt, ausgefertigt werden und durch den Inhaber vom 25. Tage des letzten, auf den Monat der Abfertigung des Brauntweins folgenden Monats ab innerhalb der darauf folgenden Frist eines Jahres auf Maßschottschsteuer, Brauntweinnmaterialsteuer, Brauntweinverbrauchsabgabe, sowie Aufschlag zu letzterer bei jeder Steuerstelle eines deutschen Bundesstaates statt baarer Zahlung in Anrechnung gegeben werden können. Die Ertheilung dieser Berechtigungscheine soll leitens der zuständigen Direktionsbehörde erfolgen. Eine baare Herauszahlung auf den Berechtigungschein seitens der Steuerstellen findet insofern nicht statt. Die alten Berechtigungscheine dürfen von den zeitigen Inhabern den Ausfertigungsämtern mit dem Antrage übergeben werden, anstelle derselben die neuen ausgefertigt zu erhalten. Wird von dieser Erlaubnis kein Gebrauch gemacht, so findet die Anrechnung der alten Scheine in der bisherigen Weise statt.

Zur Parteilfrage lassen die offiziellen „B. V. N.“ heute folgenden annuntzierten Beitrag:

„Nach bevor die Zeit der Eröffnung des Landtags-Wahlkampfes gekommen ist, sehen wir, daß hier und da einzelne Organe mit seltenem Eifer und geradezu rührender Sorgfalt sich in die Betrachtung des gegenwärtigen Verhältnisses von Parteien begeben, deren inneren Angelegenheiten sie gar nicht tangen. Die „Vorwärts“ des Herrn Wolff war es, die diesen Ton zuerst anschlug und aus ihrer Redaktion heraus einige scharfe Zeilen vertheilte, daß für die preussischen Landtagswahlen das Parteil, welches die Konserativen und die national-liberale Partei für die Reichstagswahlen des Jahres 1887 geschlossen hatten, aufgehoben ist. Wurde man sich schon darüber wundern, daß ein so wichtiges Organ es war, welches über interne Angelegenheiten anderer Parteien den ersten Bericht an die Öffentlichkeit brachte, so wurde man über den Bericht des letzteren bald belehrt, als sich der „Überboten Korrespondenz“ mit einer Eile, die einer besondern Sache würdig gewesen wäre, die „Germania“, das Organ des Herrn Windthorst, anschloß und auf eine sehr interessante aber unbestimmte Weise das Thema der Aufklärung des Parteil vertheilte. In diesem Punkte konnte die „Kreuzzeitung“ nicht fehlen, und gerade sie ist es gewesen, die in letzter Zeit seinen Tag vorübergehen lassen konnte, ohne durch eigene Redaktions-Artikel oder durch aus den vertheilten Quellen geschöpfte heutzutage Zitate ihren Lesern die „Geschichte“ des Parteil für ihre Partei vor Augen zu führen. Freilich

frühere und ultramontane Presse vertheilten nicht, diese Monologe der „Kreuzzeitung“ rechtzeitig zu accompagniren. Nachdem sie fanden bei der konservativen Partei für wenig Ansehen, bei der Haltung der maßgebenden Parteiführer einem Besuche der „Kreuzzeitung“ so gut als gleichgültig zu erachten ist. Damit ist wieder einmal festgestellt, daß Kreuzzeitungs- und konservative Partei nicht identisch sind. Zur rechten Zeit aber und höchstzeitig genug wird den Wählern in Erinnerung gebracht, was alles die letzte Landtags-sitzung genügt hat und wie wenig recht gerade die Kreise haben, namens der konservativen Partei zu sprechen, welche jetzt im lärmenden Stürmen gegen die Mittelpartei die Fiktion hervorzuheben müßten, als ob sie die Partei repräsentieren.“

Und was sagt denn das offiziöse Organ zu den Stimmen aus dem national-liberalen Lager, deren eine nur auch geteilt wieder mitgeteilt haben? Hierüber legt man sich mit stillen Ansehen Schweigen auf, und zwar aus einem sehr durchsichtigen Grunde. Die mit allerlei „patriotischem“ Anstrich versehenen Urtheile, welche jetzt ausgesprochen werden, gelten ja den National-liberalen, und man darf also diese nicht kopieren machen. Um des guten Mangels willen muß man schweigen und lachen bei — die Wahlen vorüber sind und der Wölfe seine Schuldigkeit gethan hat. Nachher kann der Mohr ja gehen.

Wie im vorigen Jahre mit Bremen, so ist anderweitiger Meldung zufolge in diesem mit Hamburg seitens der preussischen Regierung das eine Verhältniß genügt, daß über in Danenburg geschickte National-liberalen die normalerweise preussischer Staatsangehöriger nur noch vorläufiger Einwohnern mit den betreffenden preussischen Behörden verbunden werden. Selbstverständlich ist preussischerseits Gegenseitigkeit in dieser Angelegenheit zugesichert worden.

Das französische Kupfergeld, welches noch vor wenigen Wochen im Kleinvertrieb in Elb-Verkehrungen meistens vorhanden war, ist nach der „Sch. Ztg.“ jetzt vollständig aus dem Verkehr verschwunden und der Sandarbeiter Herr H. in Verbindung stehen über die Grenze gegangen. Als Ersatz sind von den öffentlichen Kassen große Mengen deutscher Kupfermünzen in Umlauf gesetzt worden, wobei sich nirgends eine Störung im Geschäftsbetrieb bemerkt machte.

Berlin, 19. Juli. Das Reichsgesetzblatt, bestehend aus den „Schriften“, „Soblie“, „Carola“, „Diga.“ ist heute in Sanftbar eingetroffen.

Gerichtöverhandlungen.

Halle, 20. Juli. In geheimer Sitzung der 3. (Berien-) Strafkammer des 1. Landgerichts wurde u. a. folgendes verhandelt: Angeklagt wegen Diebstahls ertheilten der Schiffer August Heiser aus Giebichenstein und der Sandarbeiter Herr Schwarz aus Giebichenstein, beide vertheilt wegen Diebstahls und Hehlerei. Gemeinlich hatten die Angeklagten am 3. März ebend. dem Photographen Franz in Giebichenstein aus dem Hause von dem demselben benannten Grundherrschaft einen Hund, Heinrich Linder, 3/4 Jahre alt, 50 Pf. werth, entwendet, das Thier geschlachtet und das Fleisch bestertheil getheilt. Besten wurde nach Ermittlung der Diebe anderer Tage bei der Hausung der Hund, welches von den Angeklagten getragen, hat der Vertheilene wiederbestehen. Einen zweiten zur Vertheilung stehenden Diebstahl, der in der Nacht zum 16. Mai in Giebichenstein beim 3. Händehändler Baumann mittels Einbruches vertheilt worden, sollte Täger ausgeführt haben, da ein anderer ähnlicher Einbruch diebstahl, der in der Nacht zum 18. Mai beim Wollwarenhandeler Strömmer in Giebichenstein vertheilt, von Täger begangen worden und auf ihn den Verdacht bezüglich jenes Diebstahls gelenkt hatte. Bei Baumann waren gehalten: 3 Pf. Woll, 2 Schinken, 1 Schlachtwurst, Speck, Butter, Wein, etwa 75 M. werth, bei Strömmer dagegen hatte Täger lauter Kleidungsstücke, sowohl Damen- wie Herrenkleider vertheilt und Art, 27 M. werth, entwendet, dieselben in einen Sack gepackt und war mit seiner Beute auf der Straße vom Hochdammher Straße abgeholt und vertheilt worden, worauf Strömmer sein Eigentum wieder erhalten. Bezüglich letzteren Diebstahls war Täger ebenfalls, da angeklagt des vorliegenden Bezieles Zeugen ausständiglos ertheilt; er erklärte aber, nur aus dringender Noth zu haben, Kaufmann des Herrn Keller zu holen, aber keine gefunden zu haben. Den Diebstahl betreffend hat Täger bestanden, daß beide Angeklagte zu beitreten, Täger mit der Erklärung, daß

Erwin Falk.

Roman in drei Bänden. Von M. Gerhardt. (Fortsetzung.)

„Zu Anfang aber — waren Sie in Noth?“ fragte Luch Luch.
Erwin nickte, es ging wie ein Wolfenstücken über seine Stirn. „Freund Reginald's Verdienst zum guten Theil ist, daß ich jene Kräfte leiblich überfordern. Auf seine Empfehlung erhielt ich Beschäftigung, die mir fürs nächste Brot gab — in der Expedition mit Druckeri besten Platzes, zu dessen Seiten ich jetzt gehöre.“
„Ein hübsches Avancement“, meinte Warmuth.
„O — das war keine Aufgabe für Sie!“ rief Luch voll Beiläufigkeit.
„Eigentlich nicht — und doch bedauere ich die drei Monate Feineswegs, die ich in der einfachsten praktischen Thätigkeit, als Genosse und Vorgesetzter von Handwerkern und gefranzten Erfindern meinesgleichen verleben habe. Ich lernte damals die Ehre der Arbeit, die Heiligkeit der Pflicht begreifen, außerdem, was ein Großes ist, meine brüderliche Gleichheit mit denen vom Schicksal Zurückgesetzten, deren Dichten und Trachten ich früher viel zu wenig beachtet hatte. Und betennt sich zu dieser humanen Grundherrschaft und empfand sie doch erst als Wahrheit, wenn man gezwungen wird, sie im Alltagsleben zu haben.“
„Sie haben also Ihre zweite Lehrzeit benutzt, Philosophie zu treiben und statt der Bücher Menschen zu studiren,“ bemerkte Warmuth, der auf dem Leptich geschäftlos auf und nieder ging.
„Mehr oder weniger unbewußt ist es das wohl jederzeit.“ bejahte Erwin und gedankenvoll schloß. „Mit Absicht und täglich wachsendem Interesse fiel einem Tage dem dunkelsten meines Lebens. Ein Arbeiter wurde damals mein Retter aus verwehrteter Lage, mein Hüter auf dem Wege zu einem neuen Leben. Ich hatte den Blick bisher nur nach oben gerichtet, jetzt lernte ich auch nach unten sehen. Das war tödlich lähmend inmitten des Banalitäten, aus dem ich

damals meine höchsten Bedürfnisse zu treten hatte. Ich glaubte nur einen der Menschheit schuldigen Tribut zu entrichten, als ich mich gezwungen-freiwillig in die Reihen der Arbeiter stellte. Mit diesen habe ich seitdem Fühlung behalten, habe viele gute Freunde unter ihnen und bin stolz darauf.“
„Wären Sie Arbeiter“, warf Warmuth ein, „so würden Sie die Sache weniger sentimental auflassen. Streicht nur die Beste Proletariat, die sie seitens eines Tages über euch herfällt und euch zerreiht! — Nun, als Journalist sind Sie ja in der Lage, kräftig für Ihre Freunde zu wirken.“
„Das jetzt habe ich mich auf ganz direkte persönliche Einwirkungen beschränkt, so weit es mir gestattet wurde.“
„Ich höre doch, Sie sind der Dichtkunst durch all diese neuen Hoffnungen nicht entfremdet worden,“ sagte Luch.
„Verständigerweise habe ich es ausgebeugt, bei der hohen Dame zu antizipantiren, die sich nicht vertheilt, mir Ludwig zu ertheilen.“
„Wie, Sie schreiben gar nicht mehr?“ fragte Luch enttäuscht.
„O doch, ich schreibe viel — dafür bin ich Journalist.“
„Und was denn?“
„Alles, was Sie wollen, gnädige Frau. Politische Leitartikel, Zeitungspolemik und dergleichen langweilige Dinge, Aufsätze über wissenschaftliche und Tagesfragen, Kunst und Literatur. Sogar für eine größere ernste Arbeit über meinen Bekannten Gottfried von Strauburg, die kürzlich ertheilten und gut aufgenommen worden ist, fand sich im letzten Jahre die Zeit.“
„Alles, nur keine Poesie,“ sagte Luch unzufrieden.
„Keine Poesie,“ bejahte Erwin. „Im Beginn meiner neuen Laufbahn ertheilte ich eines Abends in meinem Stubchen einen nachlässigen Scherzreden von meinen künftigen Meinstreibern und Entwürfen, und lag sie mir gedanklich vor Augen. Ein paar früher gedachte Gedächtnisse waren leider nicht dabei. Als ich die waren von Hause aus Entzagsfliegen und sind hoffentlich längst vertheilt.“
„Könnte ich nur über Ihr Pöbel werden,“ seufzte Luch. „Die armen Dinger. Jedenfalls sind sie wundergeschön.“

„Da haben Sie eine ebenjo sachliche als unbesorgene Kritik,“ meinte Warmuth.
„Spotte nur! — Ich weiß doch, daß Wald sich selbst verkennt, daß er zum Dichter geboren ist. Es wird noch einmal zutage kommen, daß ich recht habe.“
„Was treibt Reginald?“ fragte Warmuth.
„Er redigirt mit vieler Eleganz ein Familienmagazin und hat mit einem Roman debutirt, für den jeder Wadtsch schonwärmt. Er verdient die gute Meinung, die Sie mir zuwenden, gnädige Frau.“
„Ach, Sie wollen mich ärgerlich machen.“
„Anderem ist Reginald mir in diesen Jahren ein stets süß-bereit, treuer Freund gewesen, der immer Auskunft wußte, wo meine Weisheit in die Brüche ging.“
„Er hat einen einschlägigen Kopf,“ bejahte Warmuth. „Aber er ist ein Junghans.“
„Er hält nur nicht lange bei ernster Arbeit aus. Er muß dies und jenes angreifen, mit Menschen vertheilen, schmeicheln dürfen, überdies nicht in seinem eigenen, sondern seiner Freunde Interesse thätig sein. Da ist er erfinderisch, unerschöpflich an Hilfsquellen, unermüdet in ihrer Ausübung. Er ist eine ganz respectable Arbeitkraft.“
„Dabei doch wohl noch immer der alte Hansmann?“
„Ein wenig. Diese Eitelkeit wird von seinen Freunden sorgfältig konvertirt; sie geht mit seinem bebenden Verstand und goldenen Hergen eine ganz unergiebliche Mischung.“
„Ein Geschäftsfreund, der ihn zu sprechen wünschte, wurde Warmuth gemeldet und er verließ das Zimmer, worauf Luch die Kinder bat, sie ein Weisheit mit Erwin allein zu lassen. Die sanfte Heiterkeit schwand aus Erwin's Augen, sie lag plötzlich abgepalmt, tief lebend aus und fast lächlich in sich zusammen. Die Besorgnis bemerkte Erwin diese Veränderung. Luch wollte ihm, sich zu nähern.
„Das kann Erwin's Ermutigt mich ein wenig,“ sagte sie mit einem Achseln. „Lieber Freund — ich bin so allein, so hilflos in manchen Dingen, die mir sehr am Herzen liegen. Meine Veranden haben sich von aus zurückgezogen — Ich schreibe ihnen nicht einmal, daß wir hier sind. Ich bin krank und krank geworden in der Heimat, und mein Mann — hat den Kopf voll Sorgen und vertheilt sich auch wenig auf dieselben.“

Preis- & Anzeigen.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Juli, predigen:
Am 8. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Juli, predigen:
Am 8. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Juli, predigen:

Reichsbank, 19. Juli. Reichsbanknoten für 10,000 M., loco ohne Post
52.60-54.00 M. bei 50 M., 35.40 bei 70 M. Steuerzuschlag.
Belzig, 19. Juli. Spiritus per 10,000 M., loco ohne Post untergebracht
per 24.30 M., 50er 22.80 M. nominal.

Leipziger Börse vom 19. Juli.
St. St. Adh. 91. 80.00 M.
3 Renten-Rent. 117. 83.10 M.
do. 50. 95.60 M.

St. St. Adh. 91. 80.00 M.
3 Renten-Rent. 117. 83.10 M.
do. 50. 95.60 M.
St. St. Adh. 91. 80.00 M.
3 Renten-Rent. 117. 83.10 M.
do. 50. 95.60 M.

Wachristen des Standesamts Halle vom 18. Juli.
Angeboten: Der Sattler Ludwig Bruno Witt und Auguste
Genetie Girard (Vor dem Schirmer 10 und Schenke 9). Der
Schlosser Johann Carl Voelckel und Wilhelmine Braun (Schul-

Deutscher Wörte, 19. Juli.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.

Deutscher Wörte, 19. Juli.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.

Deutscher Wörte, 19. Juli.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.

Deutscher Wörte, 19. Juli.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.
Deutsche Reichs-Bank. 4 107,00 M.